

Touristen aus aller Herren Ländern, hätte dieser Punkt nicht eine Vergangenheit sonder gleichen, eine reiche bis in die ältesten Perioden zurückreichende Geschichte. Diese Geschichte ist aber von Anfang an Klostergeschichte und bleibt im Grunde Klostergeschichte bis auf den heutigen Tag, da das Interesse aller Besucher Hirsaus vorwiegend dem Kloster und den Klosterruinen, deren Besichtigung, ihrem Studium, ihrer Abbildung durch die Mittel der bildenden Kunst, ihrer poetischen Verherrlichung u. s. w. sich zuwendet. Hiedurch wird es auch gerechtfertigt erscheinen, nunmehr zunächst einen geschichtlichen Rück- oder Überblick zu geben.

I. Geschichtlicher Überblick über Entstehung und Schicksale des Klosters bis auf die Gegenwart.

Helizena ¹⁾, eine adelige, reiche, finderlose Witwe, Verwandte der Edelfnechte (späteren Grafen) von Calw

gangs ansichtig wurde, ihre Hände verwundernd zusammenschlug und in die Worte ausbrach: „Ach aber daß man diese wüste Geschichte immer noch stehen läßt“!

1) Diese, die Helizenastiftung betreffende Geschichte läßt sich unseres Erachtens nicht ganz als Sage oder Legende behandeln, wenn gleich ihre Quelle nur eine von Speier aus erst im Jahre 1534 dem Kloster Hirsau mitgeteilte Urkunde ist. War ja doch in der zweiten Hälfte des hier in Betracht kommenden 7. Jahrhunderts Alemannien zum größeren Teil schon christlich, namentlich in Person seines Herzogs und des Adels. Warum sollte da einer frommen Adelligen nicht haben in den Sinn kommen können, ein Gotteshaus zu bauen, eine Stiftung zu machen? Auf dem in unserer Erzählung gemeinten

baut, durch ein Traumgesicht ermuntert, im Jahre 645 im Herzogtum Alemannien, im Würmgau, auf dem rechten Nagoldufer, am Fuß des Berges „Ottenbronn“, da, wo jetzt der Hirsauer Friedhof steht, eine Kapelle und errichtet in deren Nähe ein Haus, darin 4 Personen, der Welt abgestorben, ohne Nahrungsorgen nur dem Lobe Gottes ihr Leben widmen sollten, also ein Klösterlein in bescheidenstem Maßstab. Jene späterhin dem hl. Nazarius (anno 64 als Märtyrer unter Nero gestorben), noch später dem Apostel Bartholomäus geweihte Kapelle zog als Wallfahrtsstätte von Anfang an viel Volks herbei. Es vergehen nun fast zwei Jahrhunderte, da bringt im Jahre 830 Bischof Nottung oder Notting von Vercelli in Piemont, dem Calwer Grafengeschlecht entstammend, die ihm geschenkten Überreste des hl. Aurelius, eines Deutschen von Geburt, Bischofs von Redicia in Armenien, im Jahre 383 zu Mailand gestorben und dort auch beigesetzt, auf einem Saumrosse über die Alpen nach Calw und bewegt seinen Vater oder Bruder, den Grafen Erlafried zur Stiftung eines Klosters an dem Orte, da bisher ein Jagdhaus der Grafen von Calw gestanden. Diese Stelle, etwas weiter oben und näher am Fluß, unweit der oben genannten Nazariuskapelle gelegen (wo jetzt, an die Überreste der Aureliuskirche angebaut, das Bürgermeister Lörcher'sche Haus steht) wurde als Baustätte für das neue Kloster deshalb ausersehen, weil bei Übertragung der Gebeine des Aurelius

Platz stand im Jahre 830 bereits eine Kapelle (s. Stiftungsgeschichte des Aurelius-Klosters); wie leicht ist es denkbar, daß dieses Gebäude 200 Jahre früher oder vielmehr nur 185 Jahre vorher von jener Helizena erbaut worden ist!

von Calw her durch Anrufen dieses Namens seitens eines Blinden gerade hier ein Heilungswunder geschehen sein soll. Der im Jahre 830 begonnene Bau ward in 8 Jahren vollendet, ein nach damaligen Begriffen schönes, ansehnliches, geräumiges Gebäude mit 4 Altären, durch Nottung mit Kreuzen, Kelchen und andern Kleinodien reichlich ausgestattet, doch zum größern Teile aus Holz aufgeführt, z. B. ohne steinerne Säulen im Innern. Die Einweihung geschah am 11. Sept. 838 durch den Erzbischof Otgar von Mainz, bei welcher Gelegenheit die Reliquien unter dem Hochaltar beigesezt wurden. Das an diese Kirche angebaute Kloster erhielt durch Fürsorge des Abtes Rabanus Maurus aus Fulda für den Anfang 15 Benediktinermönche aus Fulda. Schirmherr des Klosters war Graf Erlafried, dessen Nachkommen in seine Stelle treten sollten, falls Abt und Konvent zu solcher Wahl freiwillig sich verstehen würden. Dieser erste Schirmvogt trat in der Folge (844) selbst in das Kloster ein und beschloß daselbst als Mönch sein Leben im Jahre 850. Die Aussteuer des Klosters war eine ansehnliche: Die Kirchen zu Stammheim bei Calw, zu Deckenpfronn, Maichingen, Döffingen, der größte Teil des Dorfes Stammheim mit den dazu gehörenden Höfen, Güter und Maierhöfe zu Gültstein, Lützenhardt, Altburg, Ebersbühl, Kobelbach (Kolbach), Ottenbronn, Haugstett, Sommenhardt, Waltringswant (Weltenschwann), Würzbach, Calmbach, dazu alle umliegenden Waldungen an dem Fluß Teinach bis an den untern Lauf des Reichenbach. Solche Schenkungen wurden durch Kaiser Ludwig den Frommen und Papst Gregor IV bestätigt. Die Insassen des Klosters hießen nur die „schwarzen Mönche“; ihre Ordenskleidung war eine schwarze Kutte mit weiten Ärmeln, darüber ein Skapulier, bestehend in zwei Streifen

Zeug, wovon der eine über die Brust, der andere über den Rücken herabhing, einen Gürtel um den Leib, über die Achseln und den Kopf eine Kapuze in Gestalt eines Kragens. Im Chor bedienten sie sich auch der „Cuculla“, einer Art spitziger Kappe. Um den Hals hing eine hellblaue Binde, das Haupt war zum Zeichen der Priesterwürde in Gestalt eines Kranzes geschoren. Diese Mönche gelangten schnell zu hohem Ansehen namentlich durch ihre Schule, eine der damaligen 14 höheren Lehranstalten in Deutschland; hier sollen die berühmtesten Lehrer gewirkt haben ¹⁾. Unter König Arnulf fürchtete man auch in Hirsau den Einfall der am Rhein sengenden und brennenden räuberischen Normannen, weshalb im Jahre 891 die Kirchenschätze in verschiedenen, in den Boden der Kirche angebrachten Löchern geborgen wurden, die Reliquien des hl. Aurelius aber in einem eigens dafür gebauten, unterirdischem Gewölbe. Die Gefahr ging glücklich vorüber. Am Ende des 10. Jahrhunderts waren gegen 80 Mönche vorhanden, allein im Jahre 988 raffte die Pest innerhalb von 3 Monaten mehr als 60 samt dem Abte dahin, so daß nur 12 am Leben blieben ²⁾. Zu diesem Unglück hinzu kamen die sich immer mehrenden, widerrechtlichen Eingriffe der Schirmvögte

1) Dem Hauptgewährsmann für diese Periode, dem Abt Trithemius von Spanheim ist zwar vielfach nicht zu trauen, da er thatsächlich manche Erdichtungen aufsticht, doch darf auch hier in der Kritik nicht zu weit gegangen werden, da andere unverdächtige Urkunden u. wiederum für ihn sprechen.

2) Im Jahr 1878 wurden auf dem ehemaligen Mönchskirchhof des Aurelius Klosters eine Unmasse von über einander geschichteten menschlichen Skeletten, z. T. von ungewöhnlicher Größe entdeckt; diese Schicht hatte eine Mächtigkeit von fast 2 m.

des Klosters, der Grafen von Calw, welchen es schon lange wurmte, daß ihre Ahnen das Kloster aus dem eigenen Familienbesitz vor Zeiten so reich begabt hatten. So benützte denn im Jahre 1003 der damalige Graf einen unter den Mönchen ausgebrochenen langjährigen Streit und nahm diesen zum Vorwand, um alle bis auf zwei auszutreiben. Die Klagen der Vertriebenen beim Kaiser und vielen andern Fürsten waren vergebens. Weltgeistliche nahmen nun von dem Kloster, dessen meiste Güter von dem Grafen eingezogen wurden, Besitz, mit ihnen ein Heer verrufener Frauenspersonen, welche das noch Vorhandene vollends aufzehrten und die kostbare Büchersammlung um geringes Geld verschleuderten. Nach etlichen Jahren hörte diese Mißwirtschaft auf und nun kamen die Klostergebäude in völligen Abgang, die Altäre waren der Witterung preisgegeben, innerhalb der dachlosen Mauern graste das Vieh. Nach Jahrzehnten erst kam die Wendung zum Bessern. Papst Leo IX, der mütterliche Oheim des Grafen Adalbert II („Azimbart“) von Calw besuchte im Jahre 1049 auf einer Reise durch Schwaben seinen Neffen auf der Burg Calw. Auf einem Gang thalabwärts erschien ihm die Gegend um Hirsau für eine Klosterniederlassung besonders geeignet, Adalbert zog auch nicht in Abrede, daß früher wirklich ein Kloster hier gestanden, das aber wegen der schlechten Aufführung seiner Insassen wieder eingegangen sei. Als nun aber der Papst schließlich durch einen alten Klosterbruder den wahren Sachverhalt erfuhr, drang er unter Androhung der Exkommunikation und anderer göttlicher Strafen in seinen Neffen, derselbe solle das Kloster wieder herstellen und die geraubten Güter zurückerstatten. Zehn Jahre lang mußte des Grafen fromme Gemahlin Wiltrudis (auch Wilicha

Wilka genannt) ihren Egeherrn immer wieder an das feierlich gegebene Versprechen mahnen und wiederum verging auch dann noch längere Zeit, bis endlich im Jahre 1066 durch den Grafen 12 Mönche aus Einsiedeln in der Schweiz unter einem Abt Friedrich in die wieder hergestellten Klostergebäude berufen wurden; ihnen wurde eine Anzahl Benediktiner aus dem damals gerade aufgehobenen Kloster Sindelfingen beigefellt. Die erneuerte, fast ganz neu gebaute Aureliuskirche ward den 4. Sept. 1071 von Bischof Heinrich aus Speier feierlich eingeweiht, bei welcher Gelegenheit der Graf dem Abte die alle früher entzogenen Klostergüter enthaltende Dotationsurkunde übergab. Solches geschah unter dem Nachfolger des im Jahre 1069 verstorbenen Abts Friedrich, unter Hirsaus größtem Abt, Wilhelm. Demselben, welchen der schlaue Adalbert durch eine geschickt abgefaßte Stiftungsurkunde anfangs noch für einige Zeit zu täuschen wußte, war es unter Beihilfe von Wiltrudis gelungen, den Grafen schließlich zur Verzichtleistung auf alle seine die Freiheit des Klosters beschränkenden bisherigen angeblichen Rechte und zur Herausgabe sämtlicher früher eingezogenen Klostergüter zu bewegen, ja Adalbert hatte noch neue Schenkungen hinzugefügt. Dem Konvent ward nun die freie Abtswahl, dem Abt die unbeschränkte Verwaltung der Klostergüter zugestanden; Abt und Konvent durften einen Schirmvogt für das Kloster nach Belieben wählen, wenn sich in der Calwer Grafenfamilie niemand finden sollte, der nicht um zeitlichen Lohnes und Vorteils willen, sondern allein um Gottes willen das Schutzamt übernehmen wollte. Dreimal im Jahr sollte der Schirmherr in Angelegenheiten des Klosters dort Gericht halten, dagegen nicht ungerufen die Kloster-

güter besuchen, noch im Kloster unter dem Vorwand von Amtsgeschäften übernachten. Erwies sich der Vogt als ungetreu, so hatte das Kloster das Recht ihn abzusetzen. Abt Wilhelm brachte es auch durch eine im Jahr 1075 vollzogene Romreise, auf der er das damalige große Oberhaupt der katholischen Kirche, den Papst Gregor VII., persönlich kennen lernte und mit ihm befreundet wurde, dahin, daß das Kloster gegen die gewöhnliche Abgabe eines goldenen Byzantiners unter den päpstlichen Schutz gestellt ward. In demselben Jahre 1075 am 9. Oktober ließ Graf Adalbert die obgenannte Stiftungs- oder Schenkungsurkunde durch Kaiser Heinrich IV. feierlich bestätigen ¹⁾. Adalbert ließ sich zuletzt selbst als Mönch im Kloster einfleiden; er starb daselbst im Jahre 1099 und ward neben seiner etliche Jahre zuvor verstorbenen frommen Gemahlin begraben. Der von 1069 bis 1091 regierende Abt Wilhelm, ein Bayer, bisher Prior zu St. Emmeran bei Regensburg, war ein hochbegabter und hochgebildeter Mann: Naturwissenschaftliche Kenntnisse namentlich in der Astronomie, Beschäftigung mit Musik, Baukunde, in früherer Zeit auch mit den klassischen Schriftstellern traten seinen tiefen theologischen und philosophischen Kenntnissen ergänzend zur Seite. Über theologische Gegenstände, über Astronomie und Musik hat er verschiedene größere Werke verfaßt, auch ein eigenartiges musikalisches Instrument erfunden. Seit Wilhelm in Hirsau sich befand, nahm er immer mehr die Anschauungen des Papstes Gregor VII. und der Partei desselben in sich auf, darin noch besonders

1) Das Original dieser Kaiserurkunde befindet sich auf der kgl. Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

bestärkt durch den längeren Verkehr mit dem päpstlichen Legaten Abt Bernhard von Marseille, welcher im Jahre 1077 sein Gast in Hirsau war. So war denn Freiheit der Kirche, Unabhängigkeit derselben von jeder weltlichen Gewalt, namentlich auch der kaiserlichen, und als Mittel zu diesem Zweck Umbildung, Erneuerung der Kirche wie durch Abstellung bisheriger Mißstände und Gebrechen, so besonders durch Einführung neuer Regeln und Einrichtungen, Wilhelms Hauptbestreben, das Ziel seines Lebens und Wirkens. Von Verpflanzung der eine Reform des Mönchtums anstrebenden Cluniacenserordensregel auf deutschen Boden, von Eingliederung der deutschen, zunächst der schwäbischen Klöster in die große Kongregation oder den klösterlichen Verband von Clüigny (Clüny) in Burgund versprach sich Wilhelm alles Heil. Die nach dieser Regel geschulten Mönche sollten ihm die Streiterschar im Kampf gegen Kaiser Heinrich IV. sein, die nach dieser Klosterordnung ungebildeten Klöster, in engem Verband unter einander stehend, die Festungen und Burgen, an denen die vermeintlichen kaiserlichen Übergriffe machtlos abprallen sollten, die Ausfallsthore, von denen aus vom Jahr 1076 an die Angriffe gegen die im Investiturstreit (über das wohlbegründete Recht, das der Kaiser in Anspruch nahm, die kirchlich erwählten Bischöfe, die zugleich über weltlichen Besitz geboten, als Lehensträger der Krone seinerseits mit Ring und Stab zu belehnen) alle Kräfte anspannende Reichsgewalt gerichtet und das Lösungswort des Aufruhrs durch alle Gaue Schwabens, zu Fürsten, Adel und dem gemeinen Mann bis zu den Hörigen herab getragen würde. „Hirsau“ sagt ein neuerer Schriftsteller, „welches beim Volk im höchsten Ansehen stand und durch die ausge-

sendeten Kolonien wie durch die von ihm organisierten religiösen Genossenschaften die Meinung in Schwaben nach seinem Willen beeinflusste, welches ferner des Schutzes der mächtigsten Fürsten und eines großen Theiles des Adels, vorzüglich der Welfen und Zähringer, sicher war, war unter Abt Wilhelm zum Mittelpunkt des Aufstands in Schwaben geworden. Der Aufstand in Schwaben erhielt seine Kraft und Energie besonders durch die religiöse Bewegung, in welche die Mönche von Hirsau das ganze schwäbische Volk hineinzureißen wußten." So wurde also von Wilhelm die Benediktinerregel von Clüigny zunächst in dem eigenen Kloster eingeführt, allerdings angepaßt den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen der schwäbischen Heimat und darnach in diesem und jenem Punkte umgestaltet. Zu dieser Ordnung gehörte namentlich die eigentümliche Einrichtung der Laienbrüder, der „fratres conversi“ oder wie sie im Unterschied von den glattrasierten Mönchen auch hießen, der „Barbati“, Bärtlinge, eine Art von Halbmönchen, darunter Männer aus den edelsten Geschlechtern des Landes, welche ihren eigenen Meister und Satzungen hatten, als Knechte und Tagelöhner wie als Handwerker jeglicher Art dem Kloster Dienste thaten, zum Teil auch zu Kunstarbeiten verwandt wurden. An diese schlossen sich an die „Donati“ ¹⁾ oder „Oblati“ (Oblaten), Leute von beiderlei Geschlecht, welche ihre weltliche Kleidung beibehielten, auch außerhalb des Klosters wohnten, sich aber ganz dem Kloster zur Verfügung stellten und namentlich solche Arbeiten ver-

1) Der Name „Donati“ kommt zu Wilhelms Zeiten nur für dem Kloster von ihren Eltern geweihte Knaben vor, in späterer Zeit aber hat er die obige Bedeutung.

richteten, welche selbst den Laienbrüdern als gar zu weltlich bedenklich erschienen wären. Während von dem Aurelius-Kloster zu Hirsau unter Abt Wilhelms Regierung immer neue Klostergründungen nach der reformierten Ordensregel ausgingen, beziehungsweise schon bestehende Klöster durch dorthin erbetene Hirsauer Mönche reformiert wurden, nahm innerhalb der eigenen Mauern die Zahl der Mönche und andern Insassen immer mehr zu. Für die auf fast 300 Köpfe angewachsene Schar erwiesen sich sämtliche Klosträumlichkeiten zu klein, zudem hatte die Ansiedlung oft und viel durch Überschwemmungen des so nahen flusses zu leiden, Gründe, welche den Abt bestimmten, nach einem andern Platz in der Nachbarschaft sich umzusehen, wo ein neues, größeres, günstiger und sicherer gelegenes Kloster könnte erbaut werden. Dieser Platz fand sich denn auch auf dem südlichen Ausläufer der auf dem linken Nagoldufer gelegenen, auf ihrer Westseite durch den Schweinbach begrenzten, später „Bruderberg“ genannten Anhöhe. Dieser Ausläufer wurde nach hinten zu abgegraben und seinem ganzen Umfang nach (derselbe umfaßte 10 württembergische Morgen = 3,10 Ha., gerade das Doppelte des Areal des Aurelius-Kloster's) künstlich geebnet, so daß auf dem wohl bisher bewaldeten Terrain ein sehr umfangreicher, schöner Bauplatz hergestellt ward. Da Abt Wilhelm für das von Hirsau im Jahr 1083 aus gegründete Kloster Zwiefalten den Bauriß selbst entwarf und den Baugrund ausmaß, kann als sicher angenommen werden, daß er solches auch bei dieser seiner Lieblingschöpfung, dem Hirsauer „Neuen Kloster“, dem „Großen Hirsau“, wie es von da an schlechtweg hieß, wird gethan haben. So trägt denn diese ehrwürdige Niederlassung

bis auf den heutigen Tag in ihrer Raumverteilung und Anordnung den Stempel des Geistes ihres großen Stifters ¹⁾. Der im Jahre 1083 begonnene große Bau, den besonders die Gemahlin des Markgrafen Hermann von Baden sehr förderte, ward in 8 Jahren, im Jahre 1091 im wesentlichen vollendet, nach Angabe baukundiger Mönche lediglich durch die Bärtinge und Oblaten. Steinbrüche brauchte man nicht zu eröffnen, vielmehr wurden die in den benachbarten Waldungen massenhaft vorhandenen, wie eine Saat ausgestreuten, zum Teil ganz riesigen „Findlinge“ zerspalten und die Blöcke den Berg hinuntergeschafft; für gewisse feinere Steinarbeiten wurde das Material von außen, von Stammheim, Renningen, Schafhausen, Maulbronn bezogen. Die Einweihung der neuen, dem Erlöser und den beiden Aposteln Petrus und Paulus gewidmeten, schlechthin „Peterskirche“ genannten Kirche am 2. Mai 1091 (nach Andern am 20. April) erlebte noch der Erbauer, welcher unmittelbar zuvor in den neuen Räumen mit allen Armen von Hirsau und Umgegend ganz allein bei verschlossenen Thüren ein Liebesmahl gefeiert hatte; der Umzug vom alten ins neue Kloster, erst im folgenden Jahr 1092 bewerkstelligt, wobei 12 Mönche unter einem Prior im alten Kloster zurückblieben, sah einen andern Abt, denn Wilhelm starb 64 Jahre alt noch im Jahre 1091, kurze Zeit nach jener Einweihung, am 5. Juli. Seine letzten Worte waren: „Ich weiß an wen ich glaube und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis

1) Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland, Nürnberg 1844 sagt: „Als bauverständiger Mönch zeichnete sich der Abt Wilhelm des Klosters Hirsau aus, vorher Meister der Bauhütte zu St. Emmeran in Regensburg, ein geborener Pfalzgraf von Scheuren (?).“

an jenen Tag" (2. Timotheum 1, 14). Bei der fünf Tage währenden Leichenfeierlichkeit waren anwesend der Bischof von Konstanz und der Abt von Zwiefalten, fünf andere Äbte, die gesamte Geistlichkeit der Umgegend und eine ungeheure Menge Volks. Die Beisetzung erfolgte mitten in der neuen Peterskirche. Am Schluß des Lebens Wilhelms war Hirsau, die vor ihm noch nicht so sehr bedeutende Abtei, das berühmteste Kloster Deutschlands. Wilhelm hatte eine hohe, unter den Klosterübungen ganz abgemagerte Gestalt, lang gezogenes Gesicht von dunkler Farbe, fahlen Scheitel, eine volltönende Stimme. Der Hauptzug seines Wesens war ein festes, einfältiges Gottvertrauen, eine brünstige Frömmigkeit, in welcher er mehr auf die Vorsehung baute als auf eigene Klugheit. Er besaß einen selbstlosen, der Welt und ihren Interessen absagenden, idealen Sinn. Unter ihm wurden über 100 Klöster nach der Hirsau-Cluniacenser-Ordnung teils gegründet teils reformiert und 130 Äbte von Hirsau aus nach den verschiedensten Klöstern gesandt. Kanonisiert, also selig oder heilig gesprochen wurde Wilhelm von seiner Kirche nicht, doch sind schon frühzeitig Hymnen auf ihn gedichtet worden und schon sein Schüler und Biograph Haymo hat des Meisters Haupt pietätsvoll mit einem Legendenfranz umflochten. Die wohl schwerlich verbürgte Nachricht, wornach aus Wilhelms im Jahre 1500 geöffneten Grabe ein großer Wohlgeruch hervorgequollen sei, enthält jedenfalls das Urteil und die Ansicht seiner vielen Verehrer innerhalb wie außerhalb des Klosters, daß dieser Mann — nach den Anschauungen seiner Zeit und Kirche gemessen — der Heiligsprechung wohl wert gewesen wäre oder sei.

Von jetzt an haftet das geschichtliche Interesse vorwiegend

oder im Grunde ausschließlich an dem jenseits des flusses errichteten „Neuen Kloster“. Die Nachfolger Wilhelms, darunter gleich sein zweitnächster Nachfolger, Abt Bruno von Beutelspach, Bruder des ersten Grafen Konrad von Württemberg (1105—1120), waren meist tüchtige, für das Wohl des Klosters eifrig besorgte Männer. Im 13. Jahrhundert jedoch, als sorglose und schwache Äbte ans Ruder kamen, begann die Klosterzucht zu zerfallen und der Wohlstand abzunehmen. Jetzt verschmähten die Mönche, welche früher hauptsächlich von Bohnen und Speck sich genährt hatten, allerlei den Gaumen reizende Speisen nicht, aßen mit Vorliebe Fleischpasteten, Torten, Schmalzfuchen und Zuckerplätzlein; dementsprechend wird auch der Weinverbrauch gewesen sein. In 5 Weihern wurden fische gezogen: für 19 verschiedene Fischarten hatten die Mönche 19 verschiedene Zeichen in ihrer Zeichensprache. Die wissenschaftliche Thätigkeit, die sich im neuen Kloster von Anfang an fast nur auf das Abschreiben von Büchern beschränkt hatte, lag nun ganz darnieder; sollte z. B. je ein Klassiker dem Hirsauer Mönch in den Weg kommen, so hatte er vermöge der Ordensregel verächtlich vor demselben das Zeichen des Hundes zu machen und ihn sofort wegzulegen. Die wucherischen Juden von Calw und Weil der Stadt machten in jenen schlimmen Zeiten dem Kloster viel zu schaffen. Einzelne tüchtige Äbte vermochten den zerrütteten Finanzen und der zerfallenden Klosterzucht, die sich in vielen Streitigkeiten der Mönche unter einander und dann und wann auch in offenem Aufruhr wider den Abt äußerte, nicht wirksam aufzuhelfen.

Nachdem die Schirmvogtei mit der Zeit von den Calwer Grafen auf die Tübinger Pfalzgrafen übertragen worden, kam dieselbe im Jahr 1342 an die Grafen von Württemberg,

deren mächtiger Schutz dem Kloster einerseits viel nützte, bei deren vielen Fehden, namentlich mit den Reichsstädten, es aber auch viel zu leiden hatte. Päpstliche und kaiserliche Privilegienbriefe wurden nichts destoweniger auch damals noch zahlreich ausgestellt. Abt Friedrich II (1400—1428) war eifrig auf eine Reform des Klosterzustandes bedacht, doch sträubten sich seine Mönche sehr dagegen. Manchfacher Entartung der Klosterzucht steuerte die im Jahre 1457 auch in Hirsau eingeführte „Bursfelder Observanz“, wie sie der thatkräftige Abt Wolf Maiser (1428—1460) trotz hartnäckigsten Widerspruchs durchzusetzen verstand. Abt Bernhard, Wolfs Nachfolger (1460—1482), brachte das Kloster im Geistlichen und Weltlichen wieder sehr in Aufnahme, tilgte eine Schuldenlast von 16000 fl, vermehrte die Klostereinkünfte, schaffte einen silbernen Abtsstab an, that den Armen viel Gutes, baute viel; er gilt deshalb als des Klosters zweiter Stifter. Sein Nachfolger Blasius (1482—1503), unter dessen Regierung das Kloster 1487 in seiner Eigenschaft als Reichsstand zur Stellung seines Kontingents an Mannschaft und Kriegszeug während der Türkenkriege mehrfach aufgefordert wurde, ein prachtliebender, baulustiger Herr trat ganz in seine Fußstapfen. Im Jahre 1519 mußte sich das Kloster dem „Schwäbischen Bund“ und im Jahre 1525 den aufständischen Bauern ergeben, welche letztere ihm einen Schaden von 16000 fl. zufügten. Der im Jahre 1534 in sein Land wieder eingesetzte Herzog Ulrich von Württemberg schickte das Jahr darauf den Lesemeister Theodor Raismann ins Kloster, um den Mönchen das Evangelium zu verkündigen und besonders die Novizen in der hl. Schrift zu unterrichten. Abt Johann III wies dem Raismann, der in Hirsau mit seiner Frau erschienen war, mürrisch als Aufenthalt das alte Kloster,

dessen Frau aber höchst ungalant eine Stube und Kammer in dem dazu gehörenden „Viehhaus“ an. Solches ließ sich aber Raismann nicht gefallen; auch von einem Aufenthalt im Thorhaus des neuen Klosters wollte er nichts wissen, sondern quatierte sich samt seiner Frau innerhalb der Klostermauern im Siechenhaus ein, was dem Abt sehr anstößig war, weil wegen der Nachbarschaft der Klausurräume viele Konventualen den Lesemeister besuchten. Als aber Raismann vollends an Lichtmess in der Peterskirche predigte, ohne den Abt zuvor gefragt zu haben, erklärte der letztere: „es würde noch dazu kommen, daß sie einander das Evangelium sagen würden, daß ihnen die Köpfe bluteten“. Nachdem der Lesemeister zum drittenmale bei dem Herzog verklagt worden war, nahmen sich mehrere Konventualen seiner an und dankten dem Herzoge, daß er ihnen einen so rechtschaffenen und gelehrten Mann, die hl. Schrift zu lehren und zu predigen, geschickt habe, baten auch um Gottes willen, ihnen denselben zu lassen. Schließlic mußte der Abt am 10. Oktober 1535 einen Revers ausstellen, daß er das Klostereinkommen getreulich verwalten und jährlich dem Herzog Rechnung darüber ablegen wolle, auch werde er keine neue Novizen mehr annehmen. Unter diesen Bedingungen erhielt Johann III eine jährliche Pension von 500 fl. und durfte im Kloster bleiben, während die meisten der Mönche das Kloster verließen, teils mit einer Abfindungssumme, teils mit einem jährlichen Leibgedinge versehen. Nach Einführung des sogenannten Interim (Bestimmungen, wie es inzwischen, d. h. bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung in Religionsachen soll gehalten werden) wurde Abt Johann III wieder völlig in seine Würde eingesetzt, doch erst nachdem seine Pflichten gegen Württemberg, das Verhältnis der Klosterhintersassen zu dem

Herzog, des Abts Obliegenheiten als württembergischen Rats und Landtagsmitglieds, die Art der Abtswahl u. s. w. genau mit ihm vereinbart worden. Weil jedoch damals nur ganz wenige Mönche der Einladung zum Eintritt ins Kloster gefolgt waren, konnte Ulrichs Nachfolger, Herzog Christoph, im Jahr 1556 aus dem Kloster ein niederes Seminar zur Erziehung und Ausbildung künftiger evangelischer Geistlichen machen.

Der Nachfolger des Abts Johann III, Ludwig Velderer, mußte sich in der Person des Dekans von Calw, Heinrich Weifersreuter, einen evangelischen Coadjutor gefallen lassen. Weifersreuter wurde nach Velderers Tod am 8. August 1560 der erste evangelische Abt. —

Während des 30jährigen Krieges kamen infolge des Restitutionsedikts vom 6. Mai 1629 die Mönche, allerdings mit größeren und kleineren Unterbrechungen, wieder in den Besitz des Klosters bis zum Jahre 1648, dem Westphälischen Friedensschluß, durch welchen unter andern Klöstern auch Hirsau dem Haus Württemberg zurückgegeben wurde. Der noch bis 1646 in Hirsau hausende katholische Abt Wunibald Zürcher, der gegen Württemberg sich stets sehr feindlich erwiesen hatte, ließ durch seinen zurückgebliebenen Großkeller im Jahr 1648 die noch übrigen Lagerbücher und sonstigen Klosterurkunden nach dem Kloster Weingarten'schen Schloß Blumenegg verbringen; daß diese Akten dort bald darauf verbrannt wären, ist unrichtig (siehe unten). Von 1648 an spannen sich die Tage in Hirsau, das württembergische Klosteramt geworden war, unter den evangelischen Äbten, darunter Männer von großer Gelehrsamkeit sich befanden, friedlich fort bis zu dem traurigen Jahr 1692. Der jeweilige evangelische Abt war Vorsteher des Seminars; ihm zur Seite standen als seine Mitlehrer für gewöhnlich 2 Kloster-

präzeptoren. Abt und Präzeptoren versahen auch die in der großen Peterskirche abgehaltenen evangelischen Gottesdienste und sonstige kirchliche Handlungen (erst im Jahre 1698, also 6 Jahre nach der Zerstörung des Klosters, wurde ein eigener Pfarrer angestellt). Es waren durchschnittlich 20—25 junge Leute auf einmal im Seminar, mit denen seitens ihrer Lehrer immer nur lateinisch geredet werden durfte, wie denn auch neben dem deutschen der lateinische Psalmengesang fleißig mit ihnen eingeübt wurde. Zu Zeiten durften die in Hirsau Vorgebildeten, ohne noch erst die Universität bezogen zu haben, von Hirsau aus unmittelbar in den Kirchendienst eintreten.

Als im September 1692 die Franzosen von neuem über den Rhein gedrungen waren, stellte sich ihnen, von Mannheim her zur Hilfe herbeiziehend, der damalige für den minderjährigen Eberhard Ludwig regierende Administrator Friedrich Karl in der Gegend von Maulbronn bei Ötisheim in den Weg. Er ward geschlagen, gefangen genommen, und wie eine verheerende Flut, wenn die Dämme gebrochen sind, ergossen sich die zügellosen französischen Freibeuterhorden unter wilden Führern wie Melac über das unglückliche Württemberg. Ötisheim, Knittlingen, Neuenbürg, Liebenzell, Calw sanken in Asche und dasselbe Los traf unser altehrwürdiges Hirsau am 20. September des genannten Jahres 1692. Das war fürwahr „ein finsterner, dunkler, neblichter Tag“ (Joel 2,2). Über die Zeit von 1692 bis auf die Gegenwart ist nur wenig zu bemerken. Das Kloster wurde in Anbetracht der großen Kosten, die daraus erwachsen wären, nicht wieder aufgebaut, man sandte die Zöglinge in andere Seminare und im Jahre 1713 wurde statt Hirsaus Denkendorf eingerichtet.

Äbte von Hirsau gab es zwar immer noch, dieselben waren

aber nur designierte Äbte, die als Consistorialräte, Hofprediger, Professoren der Landesuniversität und auch des Stuttgarter Obergymnasiums auswärts wohnten und für gewöhnlich nur einmal nach Hirsau kamen bei Gelegenheit ihres Amtesantritts, um sich dort vorzustellen und die Verhältnisse etwas kennen zu lernen. Mit dem Jahre 1806 wurde das Klosteroberamt Hirsau in Folge der Einteilung des ganzen Königreichs in 12 Kreise aufgelöst.

Die schultheißenamtlichen Geschäfte besorgte nun ein Amts- und Gegenschreiber mit dem Titel „Stabsamtsverweser“, bis im Jahre 1820 nach Einsetzung des Gemeinderats zum erstenmal ein Schultheiß von der Gemeinde gewählt werden durfte. Mit 1815 hörten die Äbte von Hirsau ganz auf. Im Jahre 1817 wurde auch hier das 300jährige Reformationsjubiläum aufs festlichste begangen und zum Andenken daran auf dem freien Platze in nächster Nähe des Glockenturms eine nun stattlich herangewachsene Eiche gepflanzt. Im Jahre 1830 wurden durch Vertrag zwischen Staat und Gemeinde die bisherigen Klosterhintersassen als vollgiltige württembergische Unterthanen in den Staatsverband aufgenommen, für die neue Gemeinde aus den Klostergütern eine eigene Markung ausgeschieden, bisherige Rechte und Nutzungen teils abgelöst teils näher bestimmt.

Anhang:

Einige weitere geschichtliche Denkwürdigkeiten.

Im Jahre 1077 feierte Rudolf von Schwaben, der Gegenkönig Heinrichs IV, das hl. Pfingstfest im alten Aurelius-Kloster und 1091 war Heinrich IV selbst auch in Hirsau. Eberhard der Greiner besuchte auf seiner Reise nach Wildbad (1367) den Abt Wigand (1359—1380), welcher letzterer übrigens

Klagen über Schuldenlast und großes Sittenverderben mit sich ins Grab nahm. Im Jahre 1488 veranstaltete der Abt Blasius vom neuen Kloster aus nach dem alten eine große Prozession zu Ehren des hl. Aurelius; derselbe Abt holte den Kaiser Maximilian im Jahre 1491 in Weil der Stadt feierlich ein. Anno 1502 wohnte Elisabeth, die Gemahlin Eberhards des Jüngern von Württemberg, der Pest wegen längere Zeit in der alten Abtei des neuen Klosters. 1542 wurden wegen der zu Tübingen herrschenden Pest die Zöglinge des dortigen theologischen Stifts samt der philosophischen Fakultät ins Kloster Hirsau geflüchtet; in der Palmwoche 1543 kehrten sie wieder nach Tübingen zurück. Als im Jahre 1594 abermals der Pest halber die theologische und philosophische Fakultät von Tübingen nach Calw verlegt worden war, ließ der damalige Hirsauer Prälat Brenz, Sohn des Reformators, alle Professoren auf Neujahr zu sich einladen und in Schlitten abholen. Dr. Hasenreffer predigte in der großen Peterskirche über die Beschneidung. Für die Tischgesellschaft waren außer der Tafel des Prinzen Johann Friedrich, der hier im Lustschlosse wohnte, vier andere gedeckt. Die Tübinger Stipendiaten machten im Verein mit den Hirsauer Zöglingen über Tisch Musik. Sechs Tage später fand die gelungene Aufführung eines Dramas von Nikodemus Frischlin durch die Klosterstudenten statt in Anwesenheit des Prinzen und der Tübinger Professoren. Am 14 Februar des Jahrs, vor der Heimreise nach Tübingen, gab der Abt den Herren einen kostbaren Abschiedschmauß, wozu der Prinz vielen roten Wein verehrte. Im Jahre 1609 kam wiederum wegen der Pest in Tübingen das dortige Adelskollegium (Collegium illustre) in unser Kloster, darunter

7 Fürstensöhne, außerdem viele Grafen, Freiherrn und Edle mit ihren Hofmeistern. Sie blieben bis ins Jahr 1611. Im Jahr 1677 starb der erst 3 Jahre regierende Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg, der vom hiesigen Schloß aus das Liebenzeller Bad gebrauchte, ganz plötzlich an der Kolik. Seine edle Gemahlin, Magdalene Sibylla, eine geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, hielt sich auch nach dem Tod ihres Gemahls mit Vorliebe in Hirsau auf und beschenkte die dortige Gemeinde mit Altar- und Kanzelbekleidung, Bibel und Gesangbuch, silbernem, übergoldetem Abendmahlskelch und Hostienkapsel. ¹⁾ Im Jahr 1733 wurde der Repetent M. Friedrich Christoph Steinhöfer von dem Prälaten Weißensee (1727—1740) in der Hirsauer Kirche in Gegenwart seines Herrn, des Reichsgrafen Heinrich XXIX von Sachsen ordiniert, zu dessen Hofkaplan in Ebersdorf er auf Zinsendorfs Empfehlung ernannt worden war. Sechs Jahre später, den 10. Juli 1739, hielt Graf Zinsendorf selbst eine Gastpredigt zu Hirsau, dessen damaliger Pfarrer, der berühmte Christoph Friedrich Oetinger (1738—1743) diese Predigt nachschrieb und drucken ließ. Oetinger verkehrte damals viel mit dem mystisch-theosophischen Präzeptor Schill in Calw.

Schließlich noch einiges über Naturereignisse.

Im Jahr 1500 erlitt das Kloster durch zwei große Überschwemmungen am 1. und 5. Juni bedeutenden Schaden. Der Schaden wiederholte sich im Jahr 1625: „Den 10 Juni ist bei nächtlicher Weil um Mitternacht ein schrecklich Gewässer von einem Wolkenbruch durch das Hengstetter Thälein herabgekommen und hat mit großem Gewalt die größten Felsen, an welchen

1) Bücher, Kelch und Hostienkapsel sind noch vorhanden.

viel Roß hätten zu ziehen gehabt, wie auch ganze Bäume, die mit der Wurzel ausgerissen waren, fortgeführt und sich bei dem Forst- und Viehhaus also gesammelt, daß es die Mauern eingestossen, und wenn es nicht den Ausgang genommen hätte, wäre noch größerer Schaden geschehen". Aus dem Jahre 1629 heißt es aber: „Den 24. Juni ist abermals ein schrecklich Gewässer von einem Wolkenbruch das Hengstetter Thäle herabkommen, und hat merklichen, großen Schaden gethan, ist aber, Gott sei gedankt, das Futter schon eingeheimst gewesen". 1) Eine ganz ähnliche Wassersnot hat sich im Jahr 1875 den 8. Juli in nächster Nähe von Hirsau bei dem auf dem rechten Nagoldufer gelegenen Ernstmühl zuge tragen, woselbst ein Wolkenbruch furchtbar hauste und namentlich das dortige Bahnwärterhaus mit großer Gefahr bedrohte.

II. Beschreibung der Klostergebäulichkeiten im Einzelnen nach ihrem Zustand vor der Verstorung des Jahres 1692. Leben im Kloster, Sitten und Gebräuche.

1. Die Helizenakapelle samt dem Klösterlein 2).

Wie die von Helizena erbaute Kapelle ursprünglich ausgesehen bleibt unbekannt, dagegen läßt sich aus aufge-

1) Eine alte Markungskarte vom Jahre 1755 bezeichnet noch einen größeren Platz in nächster Nähe des Thälesbaches als „öd und voller Felsen". Weiter unten auf dem Platz des früheren „Viehhofs" stieß man in diesem Jahr $\frac{1}{2}$ Fuß unter dem Erdboden auf alte Pflasterung, unter dieser fand sich eine $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke Erdschicht vor und unter dieser Schicht ein zweites Pflaster, — offenbar all' das noch Zeugen jener Katastrophe.

2) (s. Plan, A.)